

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2 : 5.)

No. 18.	15. September 1906.	38. Jahrgang.

Mormonismus und der Sammelkasten.

Eine Ansprache, gehalten an der Berner=Konferenz am 19. August 1906 vom Präs. Charles W. Nibley.

„Die Ältesten der Heiligen der letzten Tage ähneln den Ministern anderer Glaubensbekenntnisse nicht. Ich selber habe mich mit Handel betätigt — mit dem Holzhandel im Staate Oregon — und von mir, sowie allen Ältesten der Kirche, wird es erwartet, der Aufforderung zum Sprechen Gehorsam zu leisten. Wir haben keine bezahlte Geistlichkeit, und ich sage, ich bin einer von denjenigen, die ohne Hoffnung der Besoldung zum Reden aufgefordert werden. Mormonismus hat den Sammelkasten abgeschafft. Wir erwarten nicht, daß unsere Ältesten herumtreiben und vom Volke betteln. Wir erwarten, unsere Einkünfte von der Kirche auf dieselbe Weise zu erhalten, wie die Bibel gelehrt hat und noch lehrt.

Mormonismus hat viele gute Dinge erzielt. Er ist intensiv geistig und er ist intensiv praktisch. Er ist so geistig, daß diese jungen Männer, da der Ruf an sie ergeht, ihre Familien, ihre Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, und alles, was ihnen nahe und teuer ist, verlassen und in die Welt hinaus gehen, um dieses Evangelium zu predigen. Sie tun dies ohne Geld und ohne Preis. Diese jungen Männer, die Sie vor Ihnen sehen, waren alle in guten Berufen zu Hause und verdienten gute Löhne, aber sie haben alles verlassen, um zu einer Welt zu kommen, die ihnen nur wenig Ehrerbietung erweisen will, was sie auch vor ihrem Abschied wissen; aber sie werden durch die Autorität des heiligen Priestertums berufen, um dieses Evangelium zu predigen. Nun, diese Tatsache allein sollte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Man kann diesen Geist des Aufopferns in keinem anderen Glaubensbekenntnis finden. Ich habe kein Wort des Fehlerfindens für Protestantismus, aber ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß Mormonismus in dessen Organisation und Geistlichkeit sonst allen anderen auf Erden grundverschieden ist. Gehen die Prediger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse ohne Besoldung und allein aus dem Wunsche hinaus, Seelen zu retten? Eben nicht. Sondern im Gegenteil ist es im großen Maßstabe wegen dem Unterhalt oder Verdienst oder der damit ämtlich verbundenen Besoldung. Nun dies will nicht sagen, daß es in der Geistlichkeit keine guten Männer gibt. Wir wissen, es sind sehr, sehr viele gute Personen in allen Kirchen. Allein wir wissen auch, daß der Herr in diesen letzten Tagen jene Autorität und Amtierungsvollmacht in diese Kirche gesetzt hat; also gehen diese jungen Männer mit jener

Vollmacht hinaus. Sie mögen für die Geistlichkeit nicht ausgebildet sein, obgleich die meisten von ihnen ganz gute Schulbildung genossen haben, aber sie haben die Autorität des heiligen Priestertums mit sich. So viel Geistlgkeit gibt es in Mormonismus. Vielmehr was je sie tun, oder was je die Ältesten der Kirche im Dienste des Herrn tun, so tun sie dasselbe im Namen Jesu Christi. Keine andere Kirche auf Erden versteht das Wesen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi so wohl.

Dann wiederum ist Mormonismus, wie gesagt, praktisch. Er hat viele Tausende Leute, die in den alten Ländern, woher sie kamen, nie zu einer Kompetenz und Genüge gelangt wären, genommen und ihnen zu gutem Lande geholfen. Sie besitzen eigene Ländereien und Heimstätten, und ihre Kinder haben vor sich außerordentlich gute Aussichten. Mormonismus hat nicht nur ein Grashälmchen dort wachsen machen, wo vorher keines gewachsen ist, sondern er hat Dörfer, Städte und Staaten aufgebaut, und ist heutigentags blühender und gedeihlicher, freue ich mich zu sagen, als je zuvor in seiner Geschichte. Und er hat viel Verfolgung gelitten. Die Welt hat ihn nicht verstanden, versteht ihn heute noch nicht; aber es läßt sich nicht darüber wundern. Die Welt hat Protestantismus nicht verstanden, als er in der christlichen Welt hervorgekommen ist; und zu jener Zeit versuchte man Martin Luther und die Ältesten jener Freiheitssache in Ihrem eigenen Lande, der Schweiz, zu vernichten. Es ist zum Ruhm des Schweizervolkes, daß dasselbe so viel und so tapfer um jene Prinzipien der Freiheit gekämpft hat, deren wir uns jetzt in diesem, sowie in unserem eigenen Lande erfreuen. Zu Luthers Zeit versuchte die Welt durch Feuer und Schwert diese sogenannte neue Ketzerei auszurotten; aber das kleine Ding, das Gott der Allmächtige gepflanzt, wuchs zu etwas Großem und Mächtigem heran. Feuer und Schwert und Verfolgung ist das Argument von Toren. Diese haben die Wahrheit in keinem Zeitalter besiegt und werden es auch nie können. Mormonismus erlitt gleichartige Verfolgung, und Protestantismus, der vor dreihundert Jahren so viel Verfolgung ertragen mußte, verfolgte diese Kirche mit soviel unbeugsamem Eifer, als er je selber erlitten hatte. Dessenungeachtet ist diese Wahrheit hervorgewachsen, hat sich vermehrt und verbreitet. Man sollte eher Vernunft als Verfolgung anwenden. Man sollte die Schrift nehmen und deren Regelung befolgen. Einer vor alters her sagte: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.“ Dies ist die richtig anzunehmende Ansicht, und ein System, das sich so viel entwickelt, und so viele vortreffliche Merkmale hat als der Mormonismus, sollte die Überlegung der Getreuen beanspruchen. Wie vornehin gesagt, kommen diese jungen Männer mit Vollmacht. Als ich noch Jüngling war, ging ich auf dieselbe Weise hinaus, wie diese getan haben; ich verließ alles, was ich hatte, eine gute Stellung mit gutem Verdienst, und ging zu einer ungläubigen Welt hinaus. Aber dieses war schließlich die wahre Prüfung. Sagte der Meister nicht: „Wer nicht willens ist, Vater und Mutter, Häuser und Güter, Frauen und Kinder um meines Namens und des Evangeliums willen zu verlassen, ist meiner nicht wert?“ Nun, Mormonismus wendet heutzutage dieselbe Probe an. Und die Ursache, warum dessen Mitglieder gehorchen, ist, wie diese jungen Männer schon gesagt haben, daß in der Erhörung ihrer Gebete Gott der Allmächtige ihren Seelen kundgetan, daß dieses Werk wahr sei und Joseph Smith ein von Gott berufener Prophet wäre, um dieses Werk in der letzten Dispensation einzuführen. Sie haben Autorität, im Namen Jesu Christi zu taufen. Die Verordnung der Taufe, wie sie von diesen Ältesten vollzogen wird, als man die zu taufende Person ins Wasser führt und die rechte Hand vor Gott erhebt, lautet in den ersten Worten: „Beauftragt von Jesu Christo.“ Können Sie sonst irgend einen Klerus auf Erden nennen, der so beauftragt ist, oder auf solche Beauftragung nur Anspruch legt? Ich habe ihn nie gefunden. Ich weiß, es wird von der katholischen Kirche behauptet, sie

habe die Vollmacht des heiligen Priestertums. Aber wenn sie jene Vollmacht und jenes Priestertum hätte, so würde sie dieselbe Kirchenorganisation haben. Sie tauft nicht im Wasser zur Vergebung der Sünden. Sie betet nicht zum Vater, sondern die meisten Gebete werden an die heilige Mutter Gottes oder irgend einen Heiligen verrichtet, damit sie, die Heiligen jener hehren Mutter, erhört werden. Sie hat nicht zwölf Apostel auf Erden: sondern statt dessen hat sie siebzig oder mehr Kardinäle. Wie gesagt, ist sie anders in Gebeten, in Beamten und in Verordnungen. Aber diese Ältesten behaupten, sie sind von Jesu Christo beauftragt, und sie bezeugen, sie haben jene Autorität von Gott erhalten. Wir beten im Namen Jesu Christi an. Alles, was Anbetung anbelangt, tun wir in seinem Namen. Wir wissen, daß es keinen anderen Namen unter dem Himmel gibt, wodurch die Menschheit erlöst werden kann. Und während wir den Propheten Joseph Smith und den gegenwärtigen Präsidenten der Kirche bis zum letzten Grade ehren, beten wir sie jedoch gar nicht mehr an, als wir diese Ältesten anbeten. Wir beten Gott allein an, und tun es im Namen Jesu Christi; und wir wissen, es ist nur durch jenen Namen und jenen Namen allein, daß die Menschheit erlöst werden kann; und Jesus Christus selber hat seine Macht, seine Autorität, sein Priestertum in diesem Zeitalter wiederhergestellt, und diese Ältesten tragen es.

Wie Sie gehört haben, ist der Präsident der Kirche heute mit uns. Wenn nun der Herr seiner Kirche irgend etwas offenbaren will, so wird er dasselbe durch seinen Geist und durch seine Stimme, oder vermittelst eines Gesichts, oder auf irgend eine Weise kundtun, die ihn am besten gut dünkt. Wie er in der Führung der Schicksal des Mormonismus getan, ebenso wird er fortfahren, sich selbst zu offenbaren, und diese Kirche derartig zu führen, daß sie wachsen und sich verbreiten, und die größte Macht für Gerechtigkeit und Frieden und Segen und gute Ordnung und gute Regierung in der ganzen Welt werden wird. Dazu ist Mormonismus hier. Das schweizerische Volk hat für Jahrhunderte darum gebeten, Sie und Ihre Vorfahren. Haben Sie nicht gebetet: „Unser Vater in dem Himmel. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Also kommt Mormonismus, um dieses zu erfüllen; deswegen wird jenes Gebet zu irgend einer Zeit vor der Erfüllung dieser Mission wenigstens erwirklicht und Gottes Wille auf Erden wie im Himmel getan. — Dies war die Botschaft, die der Engel vor neunzehnhundert Jahren verkündigt hat: „Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen.“ Nicht Verfolgung, nicht Feuer und Schwert. Wenn irgend ein Mann nicht so glaubt wie Sie, wünschen Sie ihm das Leben durch's Feuer zu nehmen? Dies war die altertümliche Weise und war von unten, nicht von oben. Der Geist von oben war: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ So war der wahre Geist und er war Friede und Segen und Gerechtigkeit und alles, was zum Aufbau und Wohlgefallen der Menschheit neigt, nicht nur in geistiger, sondern ebensowohl in zeitlicher Weise. Durch rechte Lebensart, durch Abstinenz von aller Sünde, und durch das Ausführen eines jeden Wortes, das aus dem Munde Gottes geht; also soll Friede, Segen und Rechtschaffenheit auf Erden aufgesetzt werden; also soll das Reich Gottes kommen. Sein Wille wird auf Erden wie im Himmel getan, also wird die Botschaft des Engels zuletzt erwirklicht, da er verkündigte: „Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Dies ist die Mission des Mormonismus. Er ist die Wahrheit aus Himmel. Das Buch allein gibt keine Vollmacht, um in den Verordnungen zu amtieren. Was würden Sie von einem Manne halten, der die Statute der Schweiz hätte und sagen würde: „Seht, ich lese von Richtern und Gouverneuren und habe das Buch; warum also sollte auch ich nicht Richter oder Gouverneur sein?“ Sie würden nicht sehr viel von einem Manne halten, der mit einer solchen Idee herumginge, nicht wahr? Das machen dennoch die heutigen Christen! Man trägt ein Buch bei sich und liest von Propheten, die vor neunzehnhundert Jahren gelebt haben, aber gibt dem Menschen, der das Buch trägt, ein solches Verfahren Vollmacht, um

zu taufen und Leuten die Wege des ewigen Lebens zu lehren? So zu denken, ist töricht zu denken. Das heißt, unseren Seelen eine Einbildung zu umarmen. Nun, ich bitte den Herrn, Sie zu segnen, meine Brüder und Schwestern und Freunde; Ihr Land, die Schweiz, und all das Volk und die Regierungsbeamten zu segnen; damit Sie Ihr Teil, ja alles, was in Ihren Kräften steht, tun mögen, um Gerechtigkeit auf Erden zu gründen. Gott segne Sie zu diesem Ende im Namen Jesu Christi. Amen.

Ein Zeichen der Zeit.

Kaum hat sich das Entsetzen über die Katastrophe in San Franzisko gestillt, als ein grauenhaftes Ereignis unsere Augen wieder auf die neue Welt richtet. Am Abend des 16. Augusts ist Valparaiso, die bedeutendste Handelsstadt der Westküste Süd-Amerikas, von einem starken Erdbeben heimgesucht worden. Mindestens die Hälfte der Stadt lag schon in Trümmern als Feuerflammen gegen den schwarzen Himmel aufloderten. In der darauf entstehenden Panik flüchtete das Volk auf die Hügel. Es sollen wenigstens 2,000 Menschen das Leben dabei eingebüßt haben, die meisten wohl in den Feuersbrünsten. Der Fernverkehr war einige Tage gänzlich abgeschlossen; man erlitt großen Mangel an Lebensmitteln. Erst mit der Zeit wird sich der volle Schaden festsetzen lassen. Dem Züricher Tages-Anzeiger entnehmen wir folgende Tabelle der Erschütterungen dieses Jahres:

		Getötet
31. Januar bis 6. Februar.	Flutwelle und Erdbeben in Columbia und Ecuador.	300
21. Februar.	Erdbeben und Flutwelle in Columbia .	2000
17. März.	Erdbeben in Formosa	1228
3. April.	Erdbeben und Ausbruch des Vesuv . . .	600
14. April.	Erdbeben in Formosa	200
18. April.	Erdbeben in San Franzisko	400
16. August.	Erdbeben in Valparaiso	2000 (?)

Die prophetischen Worte des Nazaräners warnten wie folgendes: „Es wird sich empören ein Volk über das andre, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Dann wird sich allererst die Not anheben." Joseph Smith wiederholte und der Weltlauf bestätigt diese Wahrheit.

Ein Zeugnis.

Eine Predigt von Präs. Jos. F. Smith, abgehalten den 10. Juni 1906, zum Schlusse einer vereinigten Zeugnisversammlung der Jungen Männer- und Jungfrauen-Vereine in Salzseestadt.

(Schluß.)

Wir glauben an Gott, den Vater unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, den Schöpfer von Himmel und Erde, den Vater unserer Geister. Wir glauben an ihn ohne Bedingung, wir nehmen ihn im Herzen, in unserem religiösen Glauben, in unserem Wesen an. Wir wissen, daß er uns liebt, und wir nehmen ihn als den Vater unserer Geister und den Vater unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi an. Wir glauben an den Herrn Jesu Christi, und an seine göttliche, errettende Mission in die Welt, und an die Erlösung, die wunderbare, glorreiche Erlösung, die er um die Seligkeit der Menschen erwirkte. Wir glauben an ihn, und dieses bildet das Fundament unseres Glaubens. Er ist das Fundament und der Haupt-

eckstein unserer Religion. Wir sind die Seinigen durch Aneignung, durch das Begrabensein mit Christo in der Taufe, durch die Wiedergeburt in die Welt aus Wasser und aus Geist, durch die Verordnungen des Evangeliums Christi und wir sind dadurch Gottes Kinder, Gottes Erben, und Miterben Jesu Christi, durch unsere Aneignung und unseren Glauben. Dies ist es, was die Jugend Zions im Sinne bewahren möchte. Es paßt nicht für sie, sich als Heilige der letzten Tage abzugeben, während sie in ihrem Beispiel, in ihrer Lebensart, in ihrem Schalten und Walten, das Vorbild des Heiden, des Atheisten, desjenigen, der an Gott und an die göttliche Mission Jesu Christi nicht glaubt, nachahmt oder nachäfft. Das gilt nicht. Der Teufel wird sie übers Ohr hauen, er wird sie verführen, und er wird Sie vernichten, wenn Sie jene Taten nicht bereuen, die mit dem von Ihnen erhaltenen Evangelium nicht harmonisch oder übereinstimmend sind. Es wird die Tugend von Ihnen verlangt. Die Liebe gegen alle und die Liebe zu Gott werden im Evangelium Christi von Ihnen verlangt. Die Liebe gegen Nebenmenschen, den Geist der Vergebung, und der Barmherzigkeit gegen Mitmenschen werden von Ihnen verlangt, wie es im Gebet des Heilands auf dem Kreuz erläutert wird: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Also lasset uns von unseren Feinden halten, also lasset uns für sie beten, damit sie nicht verloren gehen, sondern daß seine erlösende Gnade und die erlösende Macht des Evangeliums Jesu Christi ihnen noch angeboten werde, damit ihre Herzen berührt werden, daß sie ihre Sünden bereuen und soweit als möglich Vergeltung für begangene Übel machen, und zu Gehorsam kommen und von ihren Sünden gereinigt werden, durch Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden von einem dazu Bevollmächtigten, um jene heilige Verordnung zu vollziehen.

Wir lieben alle Menschen. Wir haben nichts gegen die Menschheit, und werden sie nie bekämpfen, so lange sie uns in Ruhe lassen. Wir führen Krieg gegen die Grundsätze anderer nicht; wir führen Krieg gegen ihre Kirchen und gegen ihre Glaubensbekenntnisse nicht. Es ist nicht unser Zweck solches zu tun, es ist kein Teil unserer Mission so zu handeln, mögen sie anbeten wie, wo, oder was sie wollen, es macht nichts aus. Unsere Pflicht ist, gerade vorwärts zu gehen, unsere Pflicht zu erfüllen, das Evangelium durch gutes Vorbild sowie durch Vorschrift zu predigen, und unser Licht auf ihren Verstand so scheinen zu lassen, daß sie das Licht so erblicken mögen, wie Gott es erblickt, und dasselbe annehmen, und darin wandeln, wenn sie wollen, und wir werden willens sein ihm die Herrlichkeit zu geben. Wir sollten dankbar fühlen, wenn wir in seinen Händen zur Vollbringung des Werkes beitragen dürfen.

Einer unserer Brüder, der heute gesprochen, gab die Idee heraus, daß er wüßte, wer die Kirche leiten sollte. Auch ich weiß wer diese Kirche leiten wird, und ich sage Ihnen es wird kein Mensch sein, der diese Kirche der Heiligen der letzten Tage leiten wird; mir ist es gleich in welcher Zeit oder in welcher Generation. Kein Mensch wird Gottes Volk noch sein Werk leiten. Gott mag Männer erwählen, und sie in seinen Händen zur Erfüllung seiner Zwecke behilflich machen, aber die Herrlichkeit, die Ehre und die Macht wird dem Vater schuldig sein, in dem die Weisheit und Macht ruht, um sein Volk zu führen und sein Zion zu versorgen. Ich führe die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage nicht, und ich will, daß dies entschieden verstanden sei. Kein Mensch hat es getan. Joseph tat es nicht; Brigham tat es nicht; noch tat es John Taylor. Noch tat es Wilford Woodruff, noch Lorenzo Snow; und am allerwenigsten führt Joseph F. Smith die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, noch wird er es tun. Sie waren Instrumente in den Händen Gottes zur Vollbringung dessen, was sie taten. Gott hat es durch sie getan. Die Ehre und Herrlichkeit gehört dem Herrn und nicht ihnen, wir sind nur Instrumente, die Gott erwählen und gebrauchen mag, um sein Werk zu tun. Alles was wir tun können, sollten wir tun, um sie in der Mitte von Schwachheiten im großen Beruf, wozu sie berufen worden sind, zu stärken.

Aber gedenken Sie, daß Gott das Werk führt. Es ist das Seinige. Es ist nicht des Menschen Werk. Wenn es das Werk von Joseph Smith, oder von Brigham Young, oder von John Taylor, Wilford Woodruff, oder Lorenzo Snow gewesen wäre, so würde es die Prüfungen nicht bestanden haben, denen es begegnet ist; es wäre schon lange zu Grunde geraten. Aber wenn es nur Menschenwerk gewesen wäre, so wäre es solchen Prüfungen nie unterworfen worden, denn die ganze Welt ist dagegen aufgestellt worden. Jeder sogenannte Minister des Evangeliums, der davon gehört hat, ist diesem Werke, und dem Joseph Smith, und einem jeden seiner Nachfolger feindlich gewesen, nnd die ganze Welt ist seit dem Anbeginn der Feindlichkeit gegen sie mit ihnen vereint gewesen. Wenn es das Werk Brigham Youngs oder Joseph Smiths gewesen wäre, so wäre es mit der entschlossenen Feindlichkeit, der es begegnet, zunichte geworden. Aber es war nicht das Ihrige; es war Gottes Werk. Gott sei Dank dafür! Es ist die Kraft Gottes zur Seligkeit und ich wünsche, daß meine Knaben und Mädchen meinem Zeugnis über diesen Punkt glauben werden. Und doch, während wir dem allmächtigen Herrgott alle Ehre und Herrlichkeit für die Vollbringung seiner Zwecke gewähren, lasset uns die Instrumente, die er zur Verrichtung des Werkes erwählt hat, nicht durchaus verachten. Lasset uns sie ehren. Auf diese Weise zwar ehren wir Joseph Smith. Wir beten ihn nicht an; wir beten Gott an, und wir rufen seinen heiligen Namen im Namen seines Sohnes an, wie wir auch im Evangelium vermahnt werden. Wir werden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft. Wir werden in die Kirche und das Reich Gottes im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes eingeführt, und wir beten den Vater an. Wir versuchen dem Sohn zu gehorchen und in seinen Fußstapfen nachzufolgen. Er wird seine Kirche leiten — kein Mensch wird sie je leiten. Wenn die Zeit und der Zustand je existieren sollte, da ein Mann im Besitz menschlicher Schwachheiten die Kirche führe, wehe der Kirche, denn sie wird alsdann den Kirchen der Welt ähnlich werden, von Menschen gemacht, von Menschen geführt, und keine Macht Gottes oder des ewigen Lebens oder der Seligkeit mit sich verbunden haben, sondern nur die Weisheit, das Urteil und die Intelligenz des Menschen. Ich bedaure die Welt, denn dies ist ihr Zustand.

Gott segne Sie. Der Herr segne diese jungen Männer und Jungfrauen. Ich sehe in ihnen die Elemente der Stärke, des Glaubens, der Demut, des Gehorsams zu den Geboten Gottes. In diesem meine ich die Gesetze der Heiligkeit, der Bereitwilligkeit in den Fußstapfen dessen zu folgen, der gar nicht gesündigt hat. Er sie unser Vorbild; lasset uns Christo folgen, wie er dem Vater folgte, und alle Dinge tun, die er uns zu tun gesagt, so wird alles mit uns wohl sein.

Ich fühlte eben vor dem Schluß dieser Versammlung, daß ich ungefähr das sagen wollte, was ich nun gesagt habe.

(Hier meldete Präsident Smith an, es sei: „Verloren, eine goldene Uhr“, und fügte hinzu),

Hier ist eine Gelegenheit, eines der Prinzipien des Evangeliums auszuführen. Wer die Uhr findet, sollte dieselbe erstatten. Wer Geld findet, sollte versuchen, dessen Besitzer zu finden, und dasselbe nicht eigennützig verwenden. Wir sollten das, was uns nicht angehört, uns nicht aneignen, sondern denjenigen möglichst zurückbringen, denen es angehört. Dies ist ein wesentliches Prinzip des Evangeliums, woran wir glauben.

Unsere Gedanken und unsere Gesundheit.

Ein hervorragender Arzt hat neulich gesagt: „Tausende von Leuten machen sich durch Gedanken krank, sterben sogar dadurch.“ Die Wichtigkeit dieser Wahrheit wird von den meisten Müttern allzu leicht geschätzt. In der Tat fällt es vielen gar nicht ein, daß die eigenen Gedanken irgend etwas mit dem Wohlsein zu

tun haben. Diese sind weit mächtiger im Einfluß auf unsere Gesundheit als Medizin. Die Gedanken, die uns andere Leute mitteilen, beeinflussen unsere Gesundheit im großen Maßstabe zum Vor- oder Nachteil. Durch Erwähnung langer Listen von Krankheitssymptomen hat der medizinische Almanach vermittelst der Suggestion Tausende von Leuten krank gemacht und ihre Füße nach der Droguerie gewendet, um die in jenem Almanach reklamierten Geheimmittel zu holen, zwecks der Heilung einer Krankheit, die noch keine Existenz gehabt, bis der Unglückliche jenen Kalender gelesen hatte. Gedanken sind die wirksamsten Dinge der Welt. Es kommt ihnen keine andere Macht oder Kraft gleich. Der Denker vergißt den Gedanken, rüstet ihn mit Macht aus und sendet ihn schneller als einen Blitzstrahl und mächtiger als einen Donnerschlag hinaus. Gedanken schaffen und zerstören Menschen, sie haben Kaiserreiche aufgesetzt und umgestoßen.

„Wie ein Mann im Herzen denkt, also ist er.“ Was wir denken und erwarten, hat physiologisch und psychologisch die Bestrebung, in uns zu erscheinen. Gesundheit und Krankheit entstehen mehr durch unsere Gedanken als durch Bakterien. Die Gedanken sind tödlicher als Krankheitskeime. Bakterien und tödliche Krankheitskeime geraten nie nach unseren Gemütern und Herzen hin, aber giftige und tödliche Gedanken tun es. Boshafte Gedanken verschlimmern und verlängern viele Krankheiten, beides, des Körpers und des Gemüts. Unsere Denkgewohnheiten vermögen chemische und anatomische Änderungen in unseren Körpern zu bewirken. Zorn und plötzliche Aufregung stören bedenklich das Herz und den Blutumlauf. Die Beteiligung an zornigen Gedanken ist dazu geneigt, das Blut zu vergiften und die Verdauung zu beeinträchtigen. Viel unserer Magenleiden und Dyspepsie ist den Gedanken und Gewohnheiten zuzuschreiben und läßt sich nur durch Änderung der Denkart kurieren. Es wird ein Fall berichtet, wobei die Mutter bald nach einem Streit mit den Nachbarn den Säugling an den eigenen Brüsten nährte und das Kind dadurch tödlich vergiftete. Eine Untersuchung erwies die Milch der Mutter als tödliches Gift, ihrem zornigen Anfall erfolgend. Die Milch einer zornig aufgeregten Kuh ist giftig. Dies wissen alle Landleute und Molkereibesitzer. Gedanken der Furcht erwirken Änderungen im Blutumlauf und Störungen im Nervensystem und verursachen dabei viele Funktions- und Nervenleiden. Es ist von zuverlässiger Autorität gesagt worden, daß die meisten Fälle der Tollwut den vom Betroffenen gehegten, vergiftenden Furchtgedanken zuzuschreiben sind und nicht etwa gar einem besonderen Gift im Bisse des tollen Hundes. Seine Freunde erfüllten seinen Sinn mit Gedanken der verzagenden Furcht, bis er endlich dem durch diese bösartigen Gedanken in seinem System entstandenen Gift unterliegt. Der Biß eines tollen Menschen ist ebenso giftig als derjenige eines tollen Hundes oder irgend eines wütenden Tieres.

Eifersüchtige Gedanken haben eine eigentümliche Wirkung auf die Leber und die Kanäle der Galle; und die, welche lange auf diese Weise leiden, zeigen dasselbe durch eine blaßgelbe Farbe. Wenn Leute von Herzleiden lesen, lenken sie öfters den Sinn auf das eigene Herz und weilen bei dieser Krankheit, bis sie wirklich krank sind. Man liest von Nervenleiden, befestigt die Gedanken auf die Symptome, bis man eine eigentümliche Empfindung im Rücken verspürt, entschließt sich, daß man Nierenleiden habe, und man hat es auch. Es ist nur durch unnötig ängstliches Denken geschehen. Man kann es sogleich kurieren, aber nur durch Änderung der Denkart über dieses Thema. Die geistige Photographie der Krankheit macht einen tiefen Eindruck auf die Gemüter einiger, sogar vieler Menschen und verursacht viel Krankheit. Die Besprechung des krankhaften Zustandes von seiten der Kranken und das Klagen in deren Gegenwart über Kopfweh, Schmerzen, Rückenweh, Krankheitsanfälle und solche Übel als der Sinn nur beschwören kann, ist immer bedrückend und sollte unterlassen werden.

Es ist der Gesundheit weit zuträglicher, ruhige, reine und gute Gedanken zu hegen, denn diese befördern die Verdauung und reines Blut. Was für ein

wunderbarer Reiniger ist eine richtige Denkart! „Gedanken sind Dinge." Unsere eigenen Gedanken beherrschen uns. Sie beherrschen selbst unseren Körper, sowohl als unser moralisches und geistiges Leben. Unser Wohl oder Wehe liegt an den Gedanken. Laßt den Sinn bei schönen Bildern der Gesundheit und Glückseligkeit verweilen! Beherrscht die Gedanken, haltet den Körper untertänig! Haltet die schönen Ideale vor dem Sinne, Ideale der Gesundheit und Stärke, und ihr werdet das zu Erwartende erwirklichen; denn das, was wir erwarten, hat die Tendenz, in uns zu erscheinen. Dr. J. L. Parsons, Indianopolis, Ind.

Ehrenvoll entlassen.

Folgende Brüder sind am 1. September ehrenvoll in die Heimat entlassen worden:

Ältester Edmund B. Spencer. Er kam am 2. November 1903 auf dem Missionsfelde an und hat in der Leipziger Konferenz gearbeitet. Seit November 1905 präsidierte er über dieselbe.

Ältester W. Arthur Wright. Er kam am 20. November 1903 auf dem Missionsfelde an und ist in den Berliner, Dresdener und Leipziger Konferenzen tätig gewesen.

Ältester Asael D. Blanchard. Am 16. März 1904 ist er in dem Missionsfelde eingetroffen und hat seitdem in den Leipziger und Züricher Konferenzen gearbeitet.

Ältester Geo. E. Steiner. Bruder Steiner kam am 13. April 1904 an und arbeitete ständig in der Berner Konferenz.

Den 15. September sind folgende Älteste ehrenvoll entlassen worden:

Ältester Edward H. Anderson. Er kam am 19. Februar 1904 auf dem Missionsfelde an und blieb stets in der Hamburger Konferenz.

Ältester Julius T. Gertsch. Bruder Gertsch arbeitete zuerst in der Berner, schließlich in der schweizerisch-französischen Konferenz. Er kam am 19. August 1904 an.

Notice.

In reporting future remittances of subscriptions upon Stern blanks, elders will kindly state with accuracy the year for which the same should apply. In the case of new subscribers specify the date of beginning. Local authorities may not accept payment for Sterns received individually. Report remittance in name of subscriber, not in that of his wife. All communications to the Stern will be cheerfully considered; elders are respectfully urged to promote the interests of our paper.

Persische Weisheit.

Rein gehalten dein Gewand,
Rein gehalten Mund und Hand.
Rein das Kleid vom Erdenputz,
Rein vom Erdenschmutz die Hand.
Rein von Erdentrutz das Herz,
Und von Gier der Lippe Rand.
Außen sei die Schwelle rein,
Innen rein des Hauses Wand;

Daß einsprechen könn' im Haus
Reiner Gast aus Himmelsland.
Reiner Schmaus und reiner Kelch,
Rein von Rauch des Herdes Brand.
Sohn! die äußre Reinigkeit
Ist der innern Unterpfand.
Rein gehalten Mund und Hand!
Rein gehalten dein Gewand.

Rückert.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Apostel John Henry Smith.

Apostel John Henry Smith ist der Sohn des Apostels George A. Smith. Er wurde den 18. September 1848 zu Carbunsa, unweit Council Bluffs, Iowa, Amerika, geboren. Sein Vater war einer der Pioniere, die im Juli 1847 in Salzseetal ankamen. Nachdem er in demselben Jahr zu seiner Familie am Missourifluß zurückkehrte, wurden Vorbereitungen für deren Umzug nach dem Tal getroffen. Sie erreichten die neue Heimat in den Bergen am 27. Oktober 1849.

John Henry wurde den 18. September 1856 getauft, und der Vater konfirmierte ihn ein Mitglied der Kirche. Als Knabe besuchte er die Schule zu Provo und der Salzseestadt. Während er zu Provo wohnte, erlebte er eine wunderbare Errettung vom Ertrinken. Er und noch zwei andere Knaben überfuhren den Provofluß im Kahn, da derselbe zum Kentern gebracht wurde. John Henry wurde in einigem Treibholz verwickelt und war einige Zeit unter dem Wasser gehalten. Die Leute, die auf dem Ufer standen, gaben ihn für verloren auf, da plötzlich eine unsichtbare Macht ihn körperlich zu heben schien. Nachher wurde es erfahren, daß sein Vater ernstlich für ihn gebetet hätte, weil er eine tiefe Eingebung hätte, sein Sohn sei in Gefahr.

Nach seiner Vermählung in 1866 arbeitete er als Telegraph in Provo. Ein Jahr später wurde er zum zweiten Rate, des Bischofs Follet, vom vierten Gemeindebezirk. Später zog er nach der Salzseestadt, um mit dem Vater zu arbeiten. In 1874 wurde er auf eine Mission nach Großbritannien berufen und er arbeitete einige Zeit in der Birmingham-Konferenz. Eventuell besuchte er die meisten Konferenzen in Großbritannien, und in Begleitung von Präsident Jos. F. Smith und anderen Ältesten besuchte er die kontinentalen Missionen.

Den 22. November 1875 wurde er zum Hohen Priester ordiniert und auserkoren, um über den 17. Gemeindebezirk, Salzseestadt, zu präsidieren. Er nahm jetzt den Teil eines Führers an den politischen Angelegenheiten des Territoriums, und diente einige Termine in der Legislatur. Er wurde den 27. Oktober 1880 unter Wortführung des Präsidenten Wilford Woodruff zum Apostel ordiniert.

In 1882 wurde Apostel Smith gesandt, um über die Europäische Mission zu präsidieren, und war zwei Jahre und fünf Monate von Hause fort. Neben dem Verrichten seiner kirchlichen Pflichten hat Apostel Smith regen Anteil an den gemeinnützigen Angelegenheiten des Staates und der Nation genommen. Er war Vorsitzender in der Konvention, die die Verfassung entwarf, worunter Utah als Bundesstaat aufgenommen wurde. Er war einige Male Mitglied von Bewässerungs- und Trans-Mississippikongressen, und er ist zu Ehrenstellen in diesen Kongressen erwählt worden. Apostel Smith hat also eine weite Bekanntschaft unter den hervorragenden Männern Amerikas, unter denen Präsident Roosevelt sein persönlicher Freund ist.

„Es bedarf keiner engen Bekanntschaft, um das Gemüt Apostel Smiths zu verstehen," sagt Edwin F. Parry, „denn dabei ist kein Element der Falschheit oder List. Die ihn treibenden Motive kann man an seinem offenen Gesicht und leichten, natürlichen und bescheidenen Benehmen sehen. Er ist ehrlich in seinem ganzen Tun — nie ist er des Hintergehens schuldig gewesen — und ist immer frank und frei im Ausdrücken seiner Meinung. Er besitzt Mut des höchsten Typus — eine Furchtlosigkeit, die aus der Zuversicht geboren, daß er im Rechten sei. Diese Eigenschaften überzeugen alle Leute, mit welchen er in Berührung kommt, daß er in

seinem Glauben aufrichtig ist, ob sie mit seinen Ideen übereinstimmen oder nicht. Er ist fröhlichen Gemüts, immer hoffnungsvoll, und nimmt die heiterste Ansicht der ihn umgebenden Zustände, wie entmutigend der Anblick auch sein mag. Er ist schnell, die guten Eigenschaften anderer zu erkennen und schätzen, und ist ihres Wohlergehens immer bedacht, und ist tolerant in seinen Ansichten. Er besitzt dieselben guten Eigenschaften des Herzens wie des Gemüts, und ist freigebig bis zum



John Henry Smith.

Übermaß. Durch seinen beständig rechtschaffenen Lebenslauf hat er ein Kredit für Ehrlichkeit und Treue, ohne das kein Mensch das Zutrauen seiner Nebenmenschen zu erlangen und zu erhalten erwarten darf, wie glänzend sein Erwerben auch sein mag. Als Redner ist Apostel Smith überzeugend, kraftvoll und beredt. Seine Beredtsamkeit ist die eines aufrichtigen Ernstes. In privater Unterhaltung erweist er denselben Ernst, und ist immer interessant und unterhaltend. Aber das große Geheimnis seines Einflusses auf die Menschheit ist seine Liebe für sie. Die Macht, die einige Menschen, mehr als andere, zu besitzen und auf ihre Mitmenschen auszuüben scheinen — öfters sogar gegen den Willen der letzteren — wird zumal

persönlichen Magnetismus genannt. Die Anziehungskraft, die Apostel Smith besitzt, ist nichts als Magnetismus der reinen Liebe für die Menschheit."

Aus der Urzeit Amerikas.

In den letzten zwanzig Jahren sind wenige neue Gehirngespinste über die Mormonen ersonnen worden. Man möchte sich eines löblichen Fortschritts rühmen, aber der auffallend starke Strom des Sensationellen läßt gar nicht nach. Den alten Lügen wird schließlich ein neues Röckchen angezogen und nach bedauerlicher Umarbeitung einem tiefgläubigen Christentum als die neuste mormonische Ketzerei dargeboten. Ob dieses Schöpfen aus altertümlichen Quellen dem löblichen Wunsche, einem ungerecht verrufenen Volk nichts Neues nachzutragen, zuzuschreiben ist, oder ob es nur mindere Fruchtbarkeit auf dem Dichtungsgebiet bezeichnen soll, können wir nun nicht sicher entscheiden. Eben solches Wischwasch aus längst vergessenen Tagen entnehmen wir dem Baptistenorgan, „Wahrheitszeuge", vom 21. Juli 1906. Unter deutschen Baptisten befinden sich gar viele ehrliche, brave Leute, nur läßt es sich bedauern, daß solch unleugbar begabtes Einbildungstalent sich vom Märchengebiet, wo zweifelsohne größter Erfolg zu erzielen wäre, bis in ein religiöses Wahrheitsblatt verirren sollte. Vom Buch Mormon läßt er sich sagen:

„Diese neue Bibel, das Buch des Mormon genannt, wovon die Partei ihren Namen hat, ist nichts als eine abenteuerliche, einer träumerischen Phantasie entsprungene Erzählung von Geschichten, die nie geschehen sind: wie die zehn Stämme nach Amerika gewandert, wie hier Propheten unter ihnen aufgestanden seien, und dergleichen Unsinn mehr."

Das Buch Mormon ist eine „Urkunde des Volkes Nephi und auch ihrer Brüder, der Lamaniten, wie auch des Volkes Jared, die von dem Turm (zu Babel) kamen." Wie man diese Völker mit den verlorenen zehn Stämmen nur verwechseln könnte, werden wir der „träumerischen Phantasie" unserer christlichen Freunde überlassen müssen, die doch auf eine solche „Geschichte und dergleichen Unsinn mehr" geraten sind. (Siehe 2. Nephi 29:12,13.) Um unserem Dichtungsredakteur mit einigen Tatsachen zu Hilfe zu kommen: Die Wissenschaft sagt, Amerika wäre zu sehr alten Zeiten bewohnt, wahrscheinlich bald nach dem Turmbau zu Babel; nach dem Buch Mormon sollen die Jarediten, die unmittelbar vom Turme zu Babel kamen, das Land innegehabt haben. Die Wissenschaft behauptet, Amerika wäre der Reihe nach zweimal bewohnt gewesen, und zwar zu weit verschiedenen Zeiten und von wenigstens zwei verschiedenen Rassen; das Buch Mormon sagt ausdrücklich, die Jarediten hätten das Land 1800 Jahre innegehabt, die Nephiten 1000 Jahre. Die Wissenschaft findet in der letzteren dort ansässigen Rasse auffallende Aehnlichkeit mit den Semiten, in der ersteren dagegen asiatische Spuren. Noch eine Bestätigung des Buches Mormon. Die Wissenschaft behauptet, daß alle Indianerstämme eines Ursprungs seien; diese „neue Bibel" sagt, sie seien nur eine Entartung der Nachkommenschaft Lehis. Wie ist nun dieser ungelehrte Bauernknabe auf wissenschaftliche Wahrheiten gekommen, die den Gebildetsten seiner Zeit, noch wenig verständlich waren? Ihn als „durchtriebenen Betrüger" zu betiteln, löst das Rätsel ja gar nicht. Er gab vor inspiriert zu sein; bis jetzt ist keine andere genügende Erklärung erörtert worden.

Über den Aufenthalt der Heiligen in Missouri berichtet der Wahrheitszeuge (?) folgendes:

„Das umherwohnende Volk (die ersten Einwohner, Nichtmormonen natürlich) wollte es sich jedoch nicht gefallen lassen, daß die „Heiligen der letzten Tage", wie sie sich nannten, ganz nach Belieben ihre Pferde und Kühe, als vom Herrn ihnen geschenkt, raubten."

Dies klingt wie ein Bruchstück aus antimormonischer Dichtung der Urzeit, welche Amerika in solchem Überfluß nachweisen kann. Amerika, auch in Gehirngespinsten das Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Alles verschwindet aber vor Tatsachen: Die ersten Einwohner Missouris waren Sklavenbesitzer; die Heiligen, die aus den nördlichen Staaten waren, glaubten natürlich nicht daran. Erstere hatten sich meistenteils an den größeren Flüssen niedergelassen und befriedigten sich mit dem minimalsten Ackerbau und kleinen Blockhütten, deren Wände rußig und ganz ohne Verzierung oder sogar Fenster waren. Die meisten konnten weder lesen noch schreiben und erbitterten sich gegen alle Kultur. Die Heiligen dagegen bauten niedliche wenn auch einfache Wohnhäuser, verzierten dieselben mit Blumen und Bildern; durch Fleiß und endlose Mühe gelang es ihnen rechte Heime zu verschaffen für die zahlreiche Kinderschar, die diese Wildnis im Laufe der Zeit mit ihrem Jubel erfreuen sollte. Bildung und Religion wurden auch eingeführt. Der Heiligen Besitztümer machten sie beneidet, ihre Bildung machten sie verhaßt. Gerechte Gesetze fand man in jenem Grenzgebiet selten; unparteiische Richter, die dieselben ausführen würden, noch seltener. Also erfolgte für die Heiligen eine bittere Zeit. Acht Jahre der Verfolgung fanden eine Klimax in der Vertreibung aus Missouri von 15,000 Männern, Frauen und Kindern, während Mord-, Brand- und unzählige Schandtaten auf sie, ein schutzloses Volk, verübt wurden. Dieses und noch größeres haben die Heiligen gelitten ohne etwa gar um Rache zu suchen. Man hatte nichts getan, um eine gesetzmäßige Vertreibung zu berechtigen; sondern alles wurde von einem Pöbel ausgeführt, der geschworen hatte: „Wir werden Jacksongrafschaft von Mormonen befreien, friedlich wenn wir's können, zwangmäßig wenn wir's müssen. Wenn sie ohne das nicht gehen wollen, werden wir die Männer durchpeitschen und töten, wir werden ihre Kinder vernichten und ihre Frauen schänden." Sollten solche Worte die Ehrlichkeit des Zweckes nicht sehr in Frage setzen? Wir überlassen es einem jedem Vorurteilsfreien, zu urteilen, wer „Pferde und Kühe geraubt habe."

„Jedermann scheut sie wie die Pest; so bleiben sie denn hübsch allein und können alles ganz nach Wunsch einrichten. Wenigstens vorläufig! Denn mit der Zeit werden doch freie Amerikaner und verständige Christen sich ebenfalls dort niederlassen."

Und warum scheut man sie wie die Pest? Nur weil es in diesen Tagen Minister (?) des Evangeliums gibt, die ein ungerecht verleumdetes Volk durch Lug und Trug noch mehr verrufen wollen und wie dieser „Wahrheitszeuge" (?) erklären: „Wir bezeugen hiermit namens unsrer Glaubensgenossen, daß wir mit diesen Betrügern nichts zu schaffen haben." Gerade so einer sagte vor alters her: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute." Ein entschiedenes Glück für andere, daß sie es auch nicht sind. Nur ist es zu bedauern, daß es noch so viele Christen gibt, die nicht einmal selbständig denken, sondern solches Wischwasch mit frömmster Miene „unterschlucken": denn sagt es nicht der Herr Pastor, — „und Brutus ist ein ehrlicher Mann!"

Werden wir „hübsch alleinbleiben"? „Ja," wird es uns versichert, „wenigstens vorläufig!" Nur in die Urzeit zurückzukehren, wo er augenscheinlich so gerne zu weilen pflegt. Er versucht ein Bildnis der Verhältnisse in Utah zu entwerfen, wie sie sich vor vierzig Jahren befanden. Damals waren wohl gar wenige „verständige Christen" unter uns, und alles wurde „nach unsrem Wunsch eingerichtet". Folgende Schilderung unsrer Zustände während jener Zeit gibt ein Nichtmormon, der uns gekannt hat:

„Denkt von 500 Meilen Telegraph, 1000 Meilen Kanäle, 100 Dörfer, 30 Städte, und eine Einwohnerschaft von 100,000 in 20 Jahren, — dies alles 1000 Meilen außer Sicht des Menschen! Welche andere Ansiedlung kann 50 Prozent der Einwohnerschaft nachweisen, die in den eigenen, selbstgebauten Häusern wohnen? Und doch waren diese Leute die Ärmsten unter den Armen. Die Mormonen fabrizieren in ihren 3 Baumwollen- und 4 Wollenfabriken die eigenen

Kleider; aus dem in ihren 25 Gerbereien gemachten Leder die eigenen Schuhe. Ihre Möbel, Nägel, Eisenwaren, Hüte schaffen sie selber. Ihre 150 Mühlen mahlen ihnen Mais und Mehl. Ihre 120 Schulhäuser bilden ihre 18,000 Schulkinder aus. Ihre 100 Kirchen bieten all ihren Anbetern Sitze dar. Es ist die einzige Ansiedlung ohne Spiel-, Trink- und Unzuchtshäuser, die jemals im Christentum begründet worden ist." Solches sagte ein Zeuge in 1875, der ohne Anspruch auf besondere Heiligkeit zu legen, jedoch bei Tatsachen blieb; man vergleiche damit nur die lügenhafte Schilderung eines angeblichen „Wahrheitszeugen" (?):

„Schlauer Betrug von seiten der Führer und unreine Gelüste von seiten der Verführten spielen dabei die Hauptsache."

„Freie Amerikaner und verständige Christen werden sich ebenfalls dort niederlassen," — erst „mit der Zeit"! Lieber Freund, wo sind Sie all diese Jahre gewesen — oder kennen Sie Ihre Quellen gar nicht besser als das? Man möchte folgende Tatsachen betonen:

1. „Vorläufig" sind wenigstens 100,000 Nichtmormonen in Utah ansäßig, und alle nehmen den regsten Anteil an Kultur, Politik und Handel.

2. „Vorläufig" sind viele Glaubensbekenntnisse dortselbst mit beträchtlicher Anhängerzahl und großartigen Kirchenbauten vertreten — Baptisten besonders zu erwähnen. Alle genießen die vollständigste Religionsfreiheit. Warum?

3. Weil die amerikanische Verfassung und Mormonengrundsätze dieselbe nicht nur „vorläufig", sondern immer gewährt haben. Am Schlusse möchten wir solche „Wahrheitszeugen" die Aufmerksamkeit auf den dreizehnten Artikel unseres Glaubens lenken:

„Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat mögen wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „Wir glauben alles, wir hoffen alles," wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."

Aus dem Missionsfelde.

Am 12. August ist der Berliner Gemeinde eine recht erfreuliche Überraschung widerfahren: Präs. Jos. F. Smith, der ein paar Wochen auf einer Erholungsreise nach Europa zubringt, weilte einige Zeit in ihrer Mitte. Seine Worte waren höchst erbaulich und wurden mit regstem Interesse angehört. Präs. Smith traf am 7. August in Antwerpen ein. In Rotterdam und Amsterdam fanden reichlich besuchte Versammlungen statt, und die Freude war allgemein. Es soll das erstemal sein, daß ein Präsident der Kirche, als solcher, Europa besucht habe, und wir gratulieren der deutschen und schweizerischen Mission, sich der Ehre eines persönlichen Besuches rühmen zu dürfen. Präs. Smith weilt noch etliche Tage auf dem Kontinent und in England und schifft sich alsdann nach Amerika ein. Seine ehrwürdige Persönlichkeit wirkte besonders tief auf diejenigen ein, die einen Propheten nie vorher gesehen; niemand, der ihn hier getroffen hat, wird seinen göttlichen Beruf bezweifeln.

Gelegentlich der am 19. August in Bern abgehaltenen Konferenz ist in einer dortigen Zeitung folgendes Schreiben erschienen. Es ist allerdings kurz, doch trägt es den Stempel von Unparteilichkeit:

„Mormonenkongreß. St. Im großen Saale des ‚Café des Alpes' fand am Sonntag nachmittag ein zahlreich besuchter Kongreß der Mormonen oder ‚Heiligen der letzten Tage' statt. Eine große Zahl von Aposteln und Ältesten dieser Sekte waren anwesend, darunter sogar der Präsident John J. Smith, ein Neffe des Gründers der Mormonenkirche. In einer Reihe von Ansprachen wurde dar-

gelegt, daß die Mormonenkirche das Bild der ersten Christengemeinde darstellen wolle und daß ihr Evangelium auch das Evangelium Jesu und seiner Apostel sei."

Präsident Edmund Spencer der Leipziger Konferenz erbittet nach erfolgter ehrenvoller Entlassung folgende Bekanntmachung:

„Möchte hierdurch für alle die mir von seiten bekannter Ältesten und Heiligen widerfahrene Mühe und Güte den innigsten Dank aussprechen. Ich wünsche Euch ein herzliches Lebewohl. Glücklich und wohlbewahrt trete ich jetzt die Heimreise an."

Ältester D. R. Moß berichtet aus Bernburg einigen Erfolg. Obwohl es ein neues Arbeitsfeld ist, stellten sich jedoch in eine neulich abgehaltene Versammlung 22 Freunde ein. Resultate von gewissenhafter Arbeit lassen sich immer verspüren.

Die Gemeinde zu Brasso befindet sich in gutem Zustande, sogar wünschen etliche der Freunde getauft zu werden.

Ältester Clyde W. Lindsay, der erst am 15. vorigen Monats im Missionsfeld eingetroffen ist und sich sofort an die Arbeit begeben hat, fühlt sich schon für die Mühe belohnt. Er schreibt:

„Heute besuchte ich meinen ersten Freund auf Wiedereinladung. Blieb völlig anderthalb Stunden daselbst, und es wurde die ganze Zeit vom Evangelium gesprochen. Ich weiß, ich hätte das von mir selbst nicht gekonnt; ich war wohl gar gesegnet. Ich habe mich nie im Leben so wohl gefühlt. Wir sind äußerst glücklich; Bruder Rich hat sicherlich den Geist seiner Mission. Vielen Dank, daß Sie mich hierher gesandt haben."

Am 17. August wurde in Zürich eine Priesterratsversammlung derselben Konferenz abgehalten. Anwesend waren Präs. Ballif, Präs. Rees und zirka 10 Älteste. Nach gewöhnlicher Eröffnung bewillkommnete Präs. Rees die Anwesenden und bat um die größte Offenheit des Ausdrucks. Ältester Nuffer bemerkte, sein Interesse für das Werk richte sich je nach Tätigkeit und Eifer. In und um Luzern herum lasse sich eine Besserung wünschen. Ältester Ricks fühlte sich sehr wohl in dem Werke. Ältester Corbett sagte, die Sprache sei ihm noch fremd, jedoch halte ihn diese Schwierigkeit nicht von der Arbeit ab. Bruder Brandt aus Schaffhausen berichtete einigen Widerstand von seiten eines dort ansässigen Lehrers, dennoch mache das Evangelium in jenem Felde Fortschritte. Bruder Rüesch sagte, daß er jeden Tag der Woche arbeite, Sonntags ausgenommen. Er habe sich in einigen der Heiligen getäuscht; die ältesten Mitglieder seien keineswegs die besten. Er verstehe nicht, wie man Anspruch auf ein Zeugnis legen könne und die Pflichten doch nicht erfüllen. Bruder Corbett sang dann ein Solo. Ältester Blanchard bemerkte zunächst, daß die Demut die größte Überzeugungskraft mit sich trage. Man müsse auch regelmäßig arbeiten, wenn man den Mut nicht verlieren wolle.

Präs. Baliff ergriff dann das Wort und sagte, das Werk des Herrn könne nur in jenem Maßstabe fortschreiten, als wir uns darum betätigen. Die Ältesten hätten ja gearbeitet, doch hätte es viel besser sein können. Wenn keine Schwierigkeiten im Wege wären, so wäre unser Bemühen im Missionsfelde gar nicht nötig. Wir müßten diese überwinden; für einen Feigling gebe es keinen Platz. Man solle Fremde immer begierig um das Evangelium lassen und nicht zu viel auf einmal mitteilen. Er liebe alle Ältesten und würde ihnen allen rechtmäßigen Beistand gewähren. Das nachherige Leben der Ältesten hange im Wesentlichen von der jetzigen Tätigkeit ab.

Da seine Zeit nicht mehr zulangte, mußte Präs. Ballif die Versammlung verlassen. Zunächst berichtete Bruder Schenk, daß das Werk in St. Margrethen sehr verheißungsvoll sei. Ihm folgte Ältester Murri aus Uster, der eben von einer Landreise ohne Geld zurückgekehrt war. Er sagte, es seien so viele Freunde in Uster, daß er jeden Abend in Anspruch genommen werde. Es sprachen dann die Brüder Foulger und Boyle aus dem Bureau. Zuletzt fügte Bruder Rees einiges hinzu, und alle beteiligten sich an der Besprechung von den üblen Gewohnheiten

bei ungeübten Rednern. Hiernach sang Ältester Corbett noch ein Lied, und das Schlußgebet wurde von Präs. Rees gesprochen.

Der Mormonenbegriff von Gott.

Die Männlichkeit der Religion als ethisch Modizifizierender der menschlichen Familie, liegt bei der letzten Zergliederung in deren Begriff von Gott. Glaube dynamisch genug, um die Besserung der Race zu erwirken, muß seinen Mittelpunkt in einem Wesen finden, das man beides lieben und fürchten kann. Das erste Erfordernis ist also, daß es eine Wirklichkeit sei, nicht etwas metaphysisch Erdachtes; und das zweite, daß es eine sympathische Wirklichkeit sei. In den Worten Pauli, muß man zuerst glauben, daß Gott sei; und dann daß er denen, die ihn eifrig suchen, ein Vergelter sein werde.

In jenem Wort „Vergelter" liegen zusammengefaßt die hervorragendsten Eigenschaften, die ein lebendiger Glaube von seiner Quelle fordert. Es muß vor allen Dingen eine Verwandtschaft empfunden werden, die derjenige der Eltern und des Kindes gleicht, mit all den besten Eigenschaften inbegriffen, die uns die eigenen Erfahrungen mit Vater und Mutter verbinden gelehrt haben; Barmherzigkeit, Vergebung, tägliche Führung, Besorgnis, Schutz, ein Zufluchtsort auf Erden, und endlich ein ewiges Heim. Und wir müssen auch fühlen, daß wir diese Elterneigenschaften mit Sicherheit so viele Male vermehren dürfen, als wir Gott begreifen, größer als der Mensch zu sein.

Auf der anderen Hand müssen wir fühlen, daß Gott, als heilsamer Verzögerer unserer übeln Neigungen, der allmächtige Schöpfer und Bewahrer aller Dinge ist; dessen allsehendes Auge unsere heimlichen Gedanken schaut, und dessen Allmacht und allgegenwärtiger Geist sich erstrecken, um das Trachten und Tun der Menschen nach Rechtlichkeit zu gestalten oder sonst nichtig zu machen.

Mit diesem Gottesbegriff muß der Mensch, dessen Glaube Berge (der Sünde) entfernen helfen sollte, einen gleich definitiven und klaren Menschheitsbegriff haben. Er muß sich selbst kategorisch ein Kind Gottes fühlen; seinem Vater im Himmel abweichend im Grad doch nicht in der Art; potentiell frei, als moralischer Agent, und wirklich frei in jenem Grade, als er sich von der Sünde befreit hat; fähig „vollkommen zu werden, wie Gott vollkommen ist." (Matth. 5:48).

Solcher Glaube, und Glaube an solche Gegenstände, wird auf fast jeder Seite der Schrift anbefohlen; und solange als die Menschheit den Gott anbetete, in dessen Ebenbild (physisch sowohl als in anderer Beziehung) der Mensch erschaffen wurde; der im Garten Eden lief, als ein Mensch läuft; der mit Noah sprach, als ein Mann mit einem anderen spricht; dessen verherrlichte Person Moses auf dem Berge Sinai schaute; dessen Stimme in deutlichen Worten sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn"; den Stephanus, der erste Märtyrer, an der Seite des auferstandenen Erlösers sah; den Johannes, der Offenbarer, auf einem großen weißen Throne sitzen sah — solange, ich wiederhole, als die Menschheit an den Christustypus von Gott aktiv glaubte, war der Glaube eine lebendige, männliche Kraft, welche das tägliche Leben in die ihnen selbst und dem Auge ihres Schöpfers eigentümlich bekannten Richtungen gestaltete.

Dann kam die Ausdehnung der menschlichen Vorstellung über das physische Universum, und damit die irrtümlichen Forderungen nach einem den neuen Vorstellungen über Infinitum commensurabeln Gottesbegriff. Griechische Philosophie bot eine solche Vorstellung dar. Die Bemerkung des St. Johannes, daß Gott „Geist sei", wurde demgemäß zum schriftlichen Scheidepunkt vom „Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs" zum Gott Buddhas.

In die kalte Abstraktion Buddhas haben Theologen seitdem versucht, die warmen Eigenschaften Jehovahs einzuspritzen, mit welchem Erfolg, vom akade-

mischen Standpunkt aus, mögen die Widersprüche der Methaphysik bezeugen; mit welcher Erfolglosigkeit in der ethischen Besserung der Race, möge der Neid und die Künstlichkeit der heutigen, sogenannt freisinnigen oder aufgeklärten Kirchen erklären.

Letztere sind gar seine Oerter, worin man respektabel sein mag; wegen welchen Gründen dieselben nicht mehr die Sozial- oder Racenwerkstätten sind. Dort ist es nicht, daß die das Geschick der Race bestimmenden Bewegungen entstehen, sondern in Klubs, Gilden, Innungen und anderen weltlichen Organisationen. Wahr ist es, sie stehen kraft vergangenen Wachstums noch am Wipfelast des sozialen Baumes; aber die Lebenskraft der Wurzeln läuft in die niedrigen Äste.

Der Fehler ist, daß philosophische Theorien den lebendigen Glauben verdrängt haben. Daß irgend Wärme und Männlichkeit des Glaubens in solchen Glaubensbekenntnissen bleibt, ist augenscheinlich der Tatsache zu verdanken, daß der Gott der Bibel jedoch in höchst widersprechender Weise in der Person Jesu des Erlösers noch weilt. Aber wie lange — mit dem Buddhistenbegriff als Vater — wird es dauern, bis Christus auch zu einem Sein, so grenzlos wie das Universum, vergeistert sein wird?

Oberflächlich angesehen möchte die Frage, ob Gott als grenzloses, vergeistertes Sein oder als des Menschen persönliches Urbild betrachtet werden sollte, unbedeutend erscheinen. Tatsächlich aber dürfte der Begriffseinheit des Menschen keine Frage wesentlicher sein. Sie geht ein und bedingt für ihn den ganzen Anblick des Universums, von groß zu klein. Laßt uns die Frage näher untersuchen.

(Schluß folgt.)

Angekommen.

Es trafen Ältesten Otto Wolfensperger und Edward Grosjean am 27. August und Ältester Oskar C. Hunter am 7. September 1906 in Zürich ein, und denselben sind nachstehende Arbeitsfelder angewiesen worden:

Ältesten Wolfensperger die Züricher Konferenz.
Ältesten Grosjean die Berner Konferenz.
Ältesten Hunter die Dresdener Konferenz.

Gestorben.

Am 12. August verstarb zu Sorau Schwester Johanna Paulina Schölzke im 74. Lebensjahr. Sie war schon seit dem Jahre 1893 Mitglied der Kirche gewesen.

Der Herr spende den trauernden Angehörigen Seinen reichlichen Trost!

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 1404